Krakauer Zeitung.

Nr. 52. Samstag, den 3. März 1860.

Die „Krakauer Zeitung" erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Vierteljähriger Abonnementspreis: für Krakau 4 fl. 20 Nkr., mit Versendung 5 fl. 25 Nkr. — Die einzelne Nummer wird mit 9 Nkr. berechnet. — Insertionsgebühr für den Raum einer viergespaltenen Petitzeile für die erste Einrückung 7 kr., für jede weitere Einrückung 3½ Nkr.; Stämpelgebühr für jede Einschaltung 30 Nkr. — Inserat Bestellungen und Gelder übernimmt die Administration der „Krakauer Zeitung." Zusendungen werden franco erbeten.

IV. Jahrgang.

Amtlicher Theil.

Se. k. k. Apostolische Majestät haben dem Statthalterei-Konzipisten in Ofen, Ernst Freiherrn v. Gudenus und dem Julius Döry von Jobbháza die Kämmererswürde allergnädigst zu verleihen geruht.

Se. k. k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 21. Februar d. J. allergnädigst zu gestatten geruht, daß der Mährisch-ständische Historiograph, Beda Dudik, das ihm verliehene Ritterkreuz des Ordens der königlich Württembergischen Krone annehmen und tragen dürfe.

Se. k. k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 17. Februar d. J. den Dechant und Pfarrer zu Török-Szent-Miklós, Andreas Pánthy, zum wirklichen Domherrn am Erlauer Metropolitankapitel allergnädigst zu ernennen geruht.

Nichtamtlicher Theil.

Krakau, 3. März.

Die Rede des Kaisers L. Napoleon bei der Eröffnung des gesetzgebenden Körpers liegt uns bereits in ihrem Wortlaute vor. Der Kaiser sprach: „Meine Herren Senatoren, meine Herren Deputirten! Bei Eröffnung der letzten Sitzung habe ich — dem Patriotismus Frankreichs vertrauend — daran festgehalten, Ihre Gemüther gegen die übertriebenen Befürchtungen vor einem wahrscheinlichen Kriege zu schützen. Heute liegt mir am Herzen, Sie gegen die Beunruhigungen zu verwahren, welche durch den Frieden selbst erregt worden sind. Diesen Frieden — ich will ihn aufrichtig und werde Nichts verabsäumen, um ihn zu erhalten. Ueber meine freundschaftlichen Beziehungen zu allen Mächten Europa's kann ich mich nur beglückwünschen.

Die einzigen Punkte der Erdkugel, wo unsere Waffen noch in Thätigkeit sind, sind im äußersten Osten; aber der Muth unserer Marine und unserer Soldaten, unterstützt durch die loyale Mitwirkung Spaniens, wird ohne Zweifel bald den Abschluß eines Friedens mit Cochinchina herbeiführen.

Was China betrifft, so wird eine ernstliche Expedition in Verbindung mit den Streitkräften Großbritanniens ihm die Züchtigung für seine Perfidie auferlegen.

In Europa sind — so hoffe ich — die Schwierigkeiten an ihrem Ende angelangt und Italien ist im Begriffe, sich frei zu constituiren.

Ohne auf die langen Unterhandlungen zurückzukommen, welche sich seit vielen Monaten hinziehen, will ich mich auf einige Hauptpunkte beschränken: Der herrschende Gedanke des Friedensvertrages von Villafranca war der, um den Preis der Restauration der Erzherzoge die fast vollständige Unabhängigkeit Veneziens zu erreichen.

Nachdem diese Ausgleichung ohngeachtet meiner lebhaften Beweisgründe gescheitert ist, so habe ich sowohl in Wien als in Turin mein Bedauern hierüber ausgedrückt; denn indem sich die Situation verlängerte, drohte sie ohne Ausgang bleiben zu wollen. Während sie der Gegenstand loyaler Erklärungen zwischen meiner Regierung und jener Oesterreichs war, veranlaßte sie England, Preußen und Rußland zu einem Verhalten, dessen Uebereinstimmung deutlich den Wunsch der Großmächte zeigte, zu einer Versöhnung aller Interessen zu gelangen. Um diese Geneigtheit zu fördern, war es für Frankreich von Wichtigkeit, eine Kombination vorzuschlagen, welche die meisten Chancen hatte, von Europa angenommen zu werden. Indem ich durch meine Armee Italien gegen eine fremde Intervention schützte, hatte ich das Recht, die Grenzen dieses Schutzes (Garantie) zu bezeichnen.

Auch habe ich nicht gezögert, dem Könige von Sardinien zu erklären, daß, indem ich ihm die volle Freiheit seiner Handlungen ließ, ich ihm nicht nachfolgen könne in einer Politik, welche darin Unrecht hatte, daß sie in den Augen Europa's alle Staaten Italiens verschlingen zu wollen schien und neue Brände anzufachen drohte.

Ich habe ihm gerathen, die Wünsche der Provinzen, welche sich ihm freiwillig darboten, günstig aufzunehmen (répondre favorablement), aber die Autonomie Toskana's aufrecht zu erhalten und die Rechte des heiligen Stuhles im Prinzip zu achten. Wenn dieses Arrangement auch nicht Alle befriedigt, so hat es doch den Vortheil, die Prinzipien zu wahren, die Befürchtungen zu beschwichtigen, und es macht aus Piemont ein Königreich von mehr als 9 Millionen Seelen.

Angesichts dieser Umgestaltung des nördlichen Italiens, welche einem mächtigen Staate alle Alpenübergänge zuwendet, war es in meiner Pflicht für die Sicherheit unserer Grenzen gelegen, die Frankreich zugewendete Seite der Gebirge in Anspruch zu nehmen.

Diese Zurückforderung eines Gebietes von geringer Ausdehnung hat Nichts an sich, was Europa beunruhigen und einer uneigennützigen Politik, welche ich mehr als ein Mal offen ausgesprochen habe, ein Dementi geben könnte; denn Frankreich will diese Vergrößerung so unbedeutend dieselbe ist, weder durch eine militärische Okkupation, noch durch heimliche Ränke befördern (procéder), sondern indem es freimüthig diese Frage den Großmächten vorlegt. Diese werden ohne Zweifel in ihrer Billigkeit begreifen — ebenso wie Frankreich es gewiß für jede derselben unter gleichen Verhältnissen begreifen würde — daß die wichtige territoriale Umgestaltung, welche stattzufinden im Begriffe ist, uns das Recht auf einen durch die Natur selbst angezeigten Schutz gibt.

Ich kann die Bewegung eines Theiles der katholischen Welt nicht mit Stillschweigen übergehen; sie hat plötzlich so unüberlegten Eindrücken nachgegeben, sie hat sich in so leidenschaftliche Unruhe gestürzt (elle a cédé subitement á des impressions si irréfléchies, elle s'est jetée dans des alarmes si passionnées), die Vergangenheit, welche eine Garantie für die Zukunft sein sollte, ist so sehr verkannt worden, die geleisteten Dienste sind so schnell vergessen worden, daß ich einer sehr tiefen Ueberzeugung bedurfte, eines gänzlich unbegrenzten Vertrauens zur allgemeinen Vernunft, um mitten in den Bewegungen, welche man hervorzubringen suchte, die Ruhe zu erhalten, welche allein uns an der Wahrheit festhält (qui seul nous maintient dans le vrai).

Die Thatsachen jedoch sprachen laut von sich selbst; seit eilf Jahren halte ich allein in Rom die Macht des heiligen Stuhles aufrecht, ohne daß ich einen einzigen Tag aufgehört hätte, an ihm den geheiligten Character des Oberhauptes unserer Religion zu verehren.

Andererseits hat die Bevölkerung der Romagna — plötzlich sich selbst überlassen — einem natürlichen Hange nachgegeben und gesucht, im Kriege gemeinschaftliche Sache mit uns zu machen. Sollte ich ihrer im Frieden vergessen und sie von Neuem für unbestimmte Zeit den Wechselfällen der fremden Occupation freigeben?

Meine ersten Bemühungen waren, sie mit ihrem Souverän zu versöhnen, und nachdem dies nicht gelungen, habe ich wenigstens getrachtet, in den aufständischen Provinzen das Prinzip der zeitlichen Macht des Papstes zu bewahren.

Nach dem Vorausgeschickten sehen Sie, daß, wenn auch noch nicht Alles beendet, es doch erlaubt ist, eine nahe Lösung zu hoffen. Es scheint sonach der Augenblick gekommen zu sein, den nur allzu lang dauernden Vorurtheilen ein Ziel zu setzen und die Mittel zu suchen, um in Frankreich mit Entschiedenheit eine neue Aera des Friedens einzuweihen. Schon ist die Armee um 150,000 Mann reduzirt worden und diese Reduction wäre ohne den Krieg mit China, ohne die Occupation in Rom und der Lombardie noch beträchtlicher gewesen.

Meine Regierung wird Ihnen alsbald mehrere Maßregeln unterbreiten, welche zum Zwecke haben, die Produktion zu erleichtern, durch Wohlfeilheit der Lebensmittel das Wohlbefinden Derjenigen zu steigern, welche arbeiten, sowie unsere Handelsbeziehungen zu vermehren.

Der erste Schritt, welcher auf dieser Bahn gethan werden mußte, war: den Zeitpunkt für die Unterdrükkung jener unübersteiglichen Schranken festzusetzen, welche die Prohibitionen gezogen hatten, die, indem sie viele fremde Produkte von unseren Märkten ausschlossen, die anderen Nationen zu einer uns lästigen Reciprocität zwangen.

Allein eine sehr große Schwierigkeit hielt uns noch auf, nämlich die geringe Vorliebe für einen Handelsvertrag mit England. So habe ich denn mit Entschlossenheit die Verantwortlichkeit für diese große Maßregel auf mich genommen.

Eine sehr einfache Erwägung zeigt deren Vortheil für beide Länder. Sicher hätte weder das eine noch das andere dieser Länder es unterlassen, nach Ablauf einiger Jahre, jedes für sich, im eigenen Interesse die Initiative der vorgeschlagenen Maßregeln zu ergreifen. Allein dann würde die Herabsetzung der Tarife, weil sie nicht gleichzeitig erfolgt wäre, von der einen und von der andern Seite ohne unmittelbare Gegenleistung stattgefunden haben.

Der Vertrag hat somit nur den Zeitpunkt heilsamer Modifikationen näher gerückt und unverläßlichen Reformen den Charakter gegenseitiger Zugeständnisse gegeben, welche bestimmt sind, die Allianz zweier großer Völker zu befestigen.

Damit dieser Vertrag seine besten Wirkungen hervorbringen könne, fordere ich Ihre kräftigste Mitwirkung zur Annahme jener Gesetze, welche dessen Ausführung erleichtern sollen. Ich lenke Ihre Aufmerksamkeit vor Allem auf die Kommunikationsmittel, welche allein durch ihre Entwickelung es uns möglich machen, den Kampf mit der fremden Industrie aufzunehmen. Nachdem jedoch die Uebergangsmomente immer beschwerlich sind, und da es unsere Pflicht ist, die den Interessen so nachtheilige Ungewißheit zu beseitigen, so fordere ich von Ihrem Patriotismus die schnelle Prüfung der Gesetze, welche Ihnen werden unterbreiten werden.

Indem wir die Rohstoffe von allen Abgaben befreien und jene Abgaben vermindern, welche auf den am meisten benöthigten Lebensmitteln lasten, werden die Einnahmen des Staatsschatzes fühlbar vermindert werden. Nichtsdestoweniger werden die Einnahmen und Ausgaben des Jahres 1861 im Gleichgewichte stehen, ohne daß es nöthig wäre, zu einer Anleihe unsere Zuflucht zu nehmen oder zu einer neuen Auflage zu greifen.

Indem ich Ihnen ein getreues Bild unserer politischen und kommerziellen Situation entworfen habe, wollte ich Ihnen volles Vertrauen in die Zukunft einflößen und Sie für die Vollendung eines durch große Resultate fruchtbringenden Werkes gewinnen. Der Schutz der Vorsehung, welcher während des Krieges so sichtbar über uns gewaltet, wird uns bei einem friedlichen Unternehmen nicht fehlen, welches die Verbesserung des Loses des größten Theiles der Bevölkerung zum Zwecke hat. Setzen wir demnach festen Schrittes unsern Weg des Fortschrittes fort, ohne uns weder durch das Murren des Egoismus, noch durch das Geschrei der Parteien, noch durch ungerechtes Mißtrauen aufhalten zu lassen.

Frankreich bedroht nicht, es wünscht im Frieden und in der Fülle der Unabhängigkeit die unermeßlichen Quellen zu entwickeln, welche ihm der Himmel geschenkt hat, und es wird niemals argwöhnische Empfindlichkeit (d'ombrageuses susceptibilités) erwecken, weil von dem Staate der Civilisation, in dem wir uns befinden, von Tag zu Tag immer glänzender die tröstliche und die Menschheit beruhigende Wahrheit ausgeht, nämlich: daß, je reicher ein Land ist und je mehr es gedeiht, es auch desto mehr zum Reichthume und dem Gedeihen der übrigen beiträgt."

Die Rede des Kaisers constatirt in officieller Weise die neueste Wendung der französischen Politik, welche der Ländergier Piemont's in Bezug auf Toscana und die Romagna ein Veto entgegensetzt und was ungleich wichtiger, daß Frankreich den Besitz Savoyens, eine Erweiterung der Landesgränzen beansprucht. Der französische Monarch erklärt zwar, daß er in Bezug auf die Erwerbung Savoyens mit den europäischen Mächten sich zu verständigen suche. Gerade darin liegt nach Ansicht der „Ostd. Post" die Herausforderung und Gefahr. Eine Einverleibung pure et simple, meint die „Ostd. Post", hätte Proteste nach sich gezogen. Aber vor der Hand wäre es wohl dabei geblieben. Man hätte die Sache auf die

Feuilleton.

Das Manoeuvre bei Rosenbusch.

Von Stanislaus Graf Grabowski.

[Schluß.]

Ich hatte ganz vergessen, den Eindruck, den Stephaniens Erscheinung auf den Obersten machen würde, zu beobachten, wie ich mir vorgenommen hatte; ich wurde aber auf überraschende Weise daran erinnert, als ich aufblickte; meine Augen flogen schnell von Einem zur Andern.

Der Alte stand wie eine Bildsäule da, etwas vornüber gebeugt, den Helm, den er im Arm trug, krampfhaft an sich drückend. Er war leichenblaß, sein grauer Schnurrbart bebte gewaltig, und seine durchdringenden Augen flogen mit seltsam starrem Ausdrucke bald auf Stephaniens Gesicht, bald auf das ihrer Mutter. Die letztere war durch seinen Anblick augenscheinlich ebenso erregt; sie hatte die eine Hand auf das Herz gepreßt und griff, wankend, mit der andern nach dem Arm ihrer Tochter. Stephanie mußte von dem Allen noch weniger als ich begreifen; der Blick des Obersten setzte sie in Verlegenheit, und als ihr Auge ängstlich die Mutter suchte, verwirrte sich ihr das Räthsel noch mehr; auch sie stand erstarrt da.

Ein paar Momente lang waren wir Alle von unwiderstehlichem Zauber gefesselt.

„Wilhelm", lispelte die Dame zuerst, so leise, so unaussprechlich bewegt, daß mir der Ton tief in die Seele drang. Es schien, als wolle sie eine Bewegung gegen den Obersten hin machen, aber die Kraft dazu fehlte ihr.

Der Brust des Alten entrang sich ein tiefer, unverständlicher Laut; er hatte seine Erstarrung gelöst. Ein paar große Thränen schossen ihm in die Augen, er ließ den Helm fallen, stürzte auf Frau von R. zu, und sich tief über ihre Hände niederbeugend, bedeckte er diese mit den ungestümsten und heißesten Küssen. Ein seliger Glanz zog über das feine Gesicht der würdigen Matrone, — es waren Freudenthränen, die jetzt unaufhaltsam über ihre gefurchten Wangen herabrieselten, und mit einem innigen Blicke legte sie die Hand auf das gesenkte Haupt des Alten. Die Beiden hatten Stephanie und mich ohne Zweifel vergessen, aber ich begriff sie; ich begriff, daß ich in der Vermuthung, die ich gegen den Alten nicht zu äußern gewagt hatte, doch Recht gehabt habe, — er hatte seine längst verlorene Clara wiedergefunden.

Stephanie war über die ihr ganz unerklärliche Scene bestürzt und sah mich fragend an; ich konnte ihr jetzt keine Erklärung geben und mußte eine solche überhaupt der Mutter überlassen. Wir fühlten Beide wohl, daß wir die Alten nicht länger beobachten durften und zogen uns in eine Fensternische zurück; unsere Stimmung war übrigens der Art, daß wir kein Wort zu wechseln vermochten.

Wir sahen uns nicht um, aber wir hörten, wie der Oberst Frau v. R. zum Sopha führte und wie sie dort leise und angelegentlich sprachen. Nach einer geraumen Weile erst, in der sie ihre Fassung wiedererlangt hatten, riefen sie uns; aus den Augen Beider waren die Thränen geschwunden und auf ihren Gesichtern lag eine freudige und doch etwas wehmüthige Ruhe. Frau v. R. nannte den Oberst einen „alten, sehr, sehr lieben Freund" und stellte ihm die etwas ängstlich und verschämt zu ihm aufblickende Tochter vor; er zog sie ohne Umstände, als ob er das volle Recht dazu habe, an sich und gab ihr einen herzlichen Kuß auf die frischen Lippen. Sie erröthete tief, und ich fühlte mein Herz unruhiger klopfen.

„Ich will Ihnen einen Vorschlag machen, lieber K.", meinte der Alte, plötzlich in der gemeinsamen Unterhaltung, die mit der Zeit recht unbefangen und lebhaft geworden war, abbrechend. „Frau v. R. will uns Beide so schnell nicht wieder von sich lassen. Was meinen Sie dazu, wenn wir heute noch um einen achttägigen Urlaub einkommen? — Verlassen Sie sich darauf, das Regiment findet auch ohne uns den Rückweg in die Garnison."

Frau v. R. unterstützte seinen Vorschlag mit einer freundlichen Einladung in Worten, Stephanie sprach dieselbe durch einen verstohlenen Blick aus. Ich dachte nicht daran, zu widersprechen.

„Dann gehen Sie gleich hinauf und setzen das Gesuch auf," gebot der Alte. „Bringen Sie es mir dann zur Unterschrift. Es hat Eile damit, und die Ordonnanz soll in einer Stunde an den commandirenden General abgehen."

Ich eilte vergnügt davon und habe nie einen Dienstbrief mit solcher Liebe und Lust geschrieben. Im Voraus gesagt, bekamen wir den Urlaub ohne Umstände.

Schloß Rosenbusch hatte wohl noch nie eine Vereinigung von vier so ganz glücklichen Personen gesehen; das Schicksal hatte ein Band der Vertraulichkeit um uns geschlungen, wie es unter gewöhnlichen Verhältnissen nur jahrelange Bekanntschaft knüpfen kann. Gewöhnlich waren der Alte und Frau v. R. mit einander beschäftigt, — sie mochten die glücklichen Tage der Jugend noch einmal durchleben — und da sie dabei nicht Zeit fanden, uns zu beobachten, so schlossen sich Stephaniens und mein Herz auch immer inniger aneinander, ohne daß sie es beargwöhnten. Wir fanden genug Gelegenheit, unter vier Augen mit einander zu plaudern, und hüteten uns wohl, in ihrer Gegenwart das höchste Geheimniß zu verrathen, das wir Beide verstanden, ohne uns jemals darüber ausgesprochen zu haben.

Der Oberst neckte mich nicht mehr, wie früher, mit der Schwäche meines Herzens; nachdem wir einige

große Rechnung geschrieben, die später oder früher doch zwischen Frankreich und einem Theil von Europa wieder zur Lösung kommen muß. Auf diplomatisches Gebiet übertragen, erhält die Sache eine andere Gestalt. Wenn Frankreich die Zustimmung Europa's zu einer Erweiterung seines Besitzstandes, zu einer Aenderung seiner Grenzen verlangt, wächst die Frage zu einer großen, bedeutungsvollen Prinzipienfrage an, die auf vielfachen und entschiedenen Widerspruch stoßen kann und wird. Denn zum ersten Male seit fünfundvierzig Jahren wird von den Mächten die Erklärung verlangt, daß das Gebiet Frankreichs eine andere Verzeichnung auf der Karte von Europa erhalte; wenn die Mächte über die Bestimmungen, welche die Verträge von 1815 bezüglich der Regierungsform und der Dynastien in Frankreich festsetzen, in kluger und billiger Weise sich hinweggesetzt haben, so wird jetzt gewünscht, daß sie auch bezüglich der Gebietsverhältnisse des französischen Reichs eine Revision als zulässig anerkennen! Die Folgen einer solchen Anerkennung sind nicht zu berechnen; sie würde mit Savoyen beginnen, aber wo sie zu enden hätte, weiß Niemand vorherzusagen.

Der „Globe" sagt, er sei ermächtigt zu melden, daß die österreichische Regierung das von der „Morning-Chronicle" ausgesprengte Gerücht von einer österreichisch-russischen Allianz für gänzlich unbegründet erklärt habe. Dasselbe Blatt hat ferner Grund zu glauben, daß die Nachrichten von einer Opposition Frankreichs gegen die Einheit Mittel-Italiens nichts weniger als richtig seien, denn ein zu schwaches Nord-Italien würde „eine stehende Versuchung für seine Nachbarn" und somit „eine stehende Gefahr für den europäischen Frieden;" und Nord-Italien werde, in unseren Tagen wenigstens, nicht so stark werden, um sich Frankreich vergleichen zu lassen. Und hätte auch Frankreich mit Zurückziehung seiner Armee gedroht, was der „Globe" noch nicht glauben mag, so würde Italien mit seinen 120,000 Mann sich selbst schützen können.

Die „Donau-Ztg." widerspricht der Angabe des „Morning-Chronicle" hinsichts des Abschlusses eines Schutz- und Trutzbündnisses zwischen Oesterreich und Rußland.

Die vom „Morning Chronicle" gebrachte Nachricht vom Zustandekommen einer Allianz zwischen Oesterreich und Rußland wird auch durch das „Journal de St. Petersbourg" dementirt.

In Toscana und Aemilia ist die Nation zum 11. und 12. März zusammenberufen zu Behuf der allgemeinen Abstimmung über die eventuelle Annexion dieser Länder mit Piemont oder der Bildung eines abgesonderten Königreiches aus denselben.

Der Hannoversche Minister des Aeußern, Graf Platen, hat der Note des Frhrn. v. Schleunitz über die in Frankfurt beantragte Umgestaltung der Bundes-Kriegsverfassung Hannovers Zustimmung versagt. Er spricht das Namens der Hannoverschen Regierung aus in einer Note vom 15. Februar; Graf Platen sagt am Schluß seiner Note: Dem Allen nach kann die Königl. (Hannoversche) Regierung nicht umhin, sich bestimmt gegen die von Preußen vorgeschlagene Zweitheilung des Deutschen Bundesheeres zu erklären. Sie sieht durch die Realisirung derselben die Vortheile der einheitlichen Führung des Heeres ohne genügenden Grund aus den Händen gegeben, den Gemeingeist geschwächt, die Selbständigkeit der gemischten Contingente beseitigt, und damit auch den Anfang zum Verfall der mittleren und kleineren Deutschen Staaten gelegt, deren selbständige Erhaltung der Königl. Regierung nicht nur im eigenen particularen Interesse, sondern auch im wahren Interesse des großen Gesammtvaterlandes sehr am Herzen liegt.

Die Erklärung des Hochwürdigsten Episcopates von Belgien, Deutschland, England, Holland, Irland, Oesterreich, Schottland und der Schweiz für die weltliche Herrschaft des Papstes lautet: „Nach furchtbaren Erschütterungen hatte der Wiener Congreß ein Friedenswerk gegründet, dessen wohlthätige Wirkungen man durch lange Zeit erprobt hat. In Folge der Ereignisse des letzten Jahres haben die Mächte, welche die Verträge des Wiener Congresses unterzeichnet haben, beschlossen, sich neuerdings durch ihre Vertreter zu vereinigen, um bezüglich der mittel-italienischen Wirren in Berathung zu treten.

Die revolutionäre Bewegung hat die Grenzen eines Staates überschritten, welcher in ganz besonderen Beziehungen steht zur katholischen Kirche und zu den legitimsten Interessen von ganz Europa. Seit eilf Jahrhunderten hat der Nachfolger des heiligen Petrus seinen Platz in der Reihe der souveränen Fürsten eingenommen: er ist der älteste unter ihnen. Die Gerechtigkeit und der Friede haben bei der Errichtung seiner Macht den Vorsitz geführt; der Friede und die Gerechtigkeit lenken auch die Ausübung derselben, welche einzig und allein der Befriedigung der wahrhaften Bedürfnisse seines Volkes gewidmet ist. Die Erhaltung einer solchen Macht ist von unbestreitbarer Wichtigkeit für die politische Ordnung Europa's. Alle Fürsten, welche Katholiken zu Unterthanen haben, müssen gleichmäßig wünschen, daß das Haupt der katholischen Kirche von keinem weltlichen Fürsten abhängt.

Eine Partei, welche die Verwirklichung ihrer Pläne höher stellt, als die göttlichen und menschlichen Gesetze, hat von den Umständen Vortheil zu ziehen gewußt, um die Fahne des Aufruhrs in den Legationen aufzupflanzen und ist bestrebt, den ganzen Kirchenstaat an sich zu reißen. Das ist ein Angriff auf alle Fürsten, unter deren Scepter katholische Bevölkerungen leben; das ist ein Frevel gegen zweihundert Millionen Katholiken, mit deren Interessen die Erhaltung des Kirchenstaates auf das innigste verknüpft ist. Aber das ist überdies auch ein gegen das Völkerrecht geführter Stoß; denn die päpstliche Herrschaft befindet sich nicht blos einer Faction gegenüber, die in dem Innern des Kirchenstaates sich gebildet hatte. Es ist offenkundig, daß die piemontesische Regierung von langer Hand den Aufruhr vorbereitet hat, daß sie es ist, welche ihn stützt, ermuthigt und leitet; daß ein piemontesischer Beamter sich an die Spitze des Aufstandes gestellt hat; daß die Truppen der revolutionären Regierung von Toscana in das Gebiet des Papstes eingefallen sind, um die getreuen Unterthanen Sr. Heiligkeit unter das Joch der siegreichen Partei zu beugen.

Europa ist durch das Band eines Völkerrechtes umschlungen, welches das Christenthum zur Grundlage hat. Nicht die Macht eines Staates, sein Recht muß den Ausschlag geben; jeder muß anerkennen, daß die Gerechtigkeit höher steht, als die politischen Interessen. Ist es aber erlaubt den friedfertigen Thron des Heiligen Vaters durch derartige Mittel zu stürzen, dann ist das Band des europäischen Völkerrechts zerrissen.

Uebrigens sind jene Grundsätze, auf welche die italienische Revolution sich beruft, eine Kriegserklärung, welche nicht gegen den Kirchenstaat allein gerichtet ist. Zugeben, daß die Ansprüche, welche man im Namen der Nationalität erhebt, den Sieg davon tragen über die göttlichen Gebote und die Pflichten des bürgerlichen Gehorsams, das heißt ein Urtheil der Vernichtung aussprechen gegen die mächtigsten Reiche Europa's, für welche von nun an die Erhaltung ihres Gesammtbestandes aufhört eine Frage des Rechts zu bilden, um nichts zu werden, als eine Frage der Gewalt und der Zweckmäßigkeit.

Indem die Unterzeichneten ihre Stimmen vor Europa erheben für die Erhaltung des Herrscher-Rechtes des Papstes, vertheidigen sie zumal die Sache der Kirche und die geheiligten Interessen von zweihundert Millionen Katholiken; sie vertheidigen zu gleicher Zeit die Ueberzeugungen, welche allen Christen, allen Söhnen der wahren Civilisation gemeinsam sind; sie vertheidigen die Bürgschaften der Gerechtigkeit und des Friedens und die Zukunft der Völker Europa's. Es wird nicht vergebens sein, daß ihre Stimme sich hören ließ."

†† **Krakau,** 3. März. Vorgestern versammelten sich nach einem früh um 10 Uhr in der Marienkirche abgehaltenen feierlichen Gottesdienste die zur Gründung einer Feuerversicherungs-Gesellschaft zusammentretenden Grundbesitzer aus West- und Ostgalizien in der Zahl von beiläufig 200 im hiesigen Redoutensaale. Baron Larysz, eines der drei mit dem ursprünglichen Urheber der Gesellschaft, Herrn Franz Trzecieski und Grafen Heinrich Wodzicki das bisher mit der Entwerfung eines Statuten-Projectes beschäftigte Comité bildenden Mitglieder, eröffnete die General-Sitzung mit einer Ansprache. Durch namentliche Abstimmung und absolute Stimmenmehrheit, d. i. durch 170 auf 250 Stimmen, wurde Herr Gołaszewski zum Präses und Fürst Adam Sapieha zum Vice-Präses erwählt. Zu Beisitzern erwählte sich der Präses den Grafen Baworowski und Herrn E. Niedzielski, zu Secretären Herrn Biesiadecki und Grafen Koziebrodzki. Das im Project verlesene, nach üblichen Grundsätzen ausgearbeitete Berathungs-Reglement wurde einstimmig angenommen. Herr Carl Rogawski stellte hierauf einen von 17 Namen unterzeichneten Antrag, dahin lautend, die Versammlung möge eine aus 7 Mitgliedern bestehende Commission zum Behuf des Entwurfs, resp. Verbesserung der Statuten ernennen und selbst die Haupt-Grundsätze derselben discutiren, ferner einer wenigstens aus 30 Mitgliedern bestehenden Delegation die Bestätigung derselben überweisen; die Commission habe das Recht, den Rath von Fachmännern einzuholen. Herr F. Trzecieski bringt einen anderen beinahe gleich stark unterstützten Antrag ein, die Versammlung möge eine Commission ernennen, welche, nach Entwerfung der Cardinalpuncte der Statuten, dieselben schon während der Sessionendauer der Versammlung zur Berathung vorlege und nach den diesfalls gefaßten Beschlüssen ein Statut redigire, welches unmittelbar der k. k. Regierung zur Bestätigung einzusenden sei. Nach mehrfacher Erläuterung und Unterstützung beider Anträge durch die Antragsteller und einer längeren Discussion derselben, an welcher Graf Adam Potocki, den großen Unterschied beider hervorhebend, und die Herren Kieszkowski, Paszkowski, Dzwonkowski, die Grafen Mieczysław Dzieduszycki und H. Wodzicki, den ersten Antrag unterstützend, theilnahmen, übergibt der Präses auf die Vorstellung des Grafen Adam Potocki, daß der aus mehreren Paragraphen bestehende erste Antrag sich nicht mit einem Mal votiren ließe, die einzelnen Paragraphe müßten discutirt und nur von vorn herein die Versammlung aufgefordert werden, für einen oder den andern sich auszusprechen — beide der Abstimmung. Nachdem sich vorher noch eine Discussion zur Erklärung des grundsätzlichen Unterschiedes beider Motionen zwischen Herrn Leon Chrzanowski und Grafen Adam Potocki entsponnen, erklärt sich die Versammlung mit großer Majorität für die Motion Rogawski. Schließlich stellt Graf Adam Potocki den Antrag, die General-Versammlung möge Herrn Franz Trzecieski für seine um die Stiftung der Gesellschaft verdienten fünfzehnjährigen rastlosen Bemühungen ihren feierlichen Dank aussprechen. Herr Kotarski unterstützt denselben in der speciellen Fassung, die Versammlung möge für Herrn Trzecieski eine Adresse votiren des Inhalts, daß derselbe sich um das Land verdient gemacht. Nachdem die Versammlung diesen Antrag durch Acclamation angenommen, endigte die Sitzung.

Oesterreichische Monarchie.

Wien, den 1. März. Se. k. k. Apostolische Majestät geruhten heute Vormittags Privataudienzen zu ertheilen. Unter den zur Audienz Zugelassenen befand sich auch die Deputation der Pesther israelitischen Cultusgemeinde, welche nach eingeholter und erhaltener Allerhöchster Erlaubniß nach Wien gekommen war, um Sr. Majestät den ehrfurchtsvollen Dank für die den israelitischen Glaubensgenossen allergnädigst gewährte Besitzfähigkeit auszusprechen.

Ihre Majestät die Kaiserin Karolina Augusta geruhten an die Vorstände des Frauenvereines zur Beförderung der Kinderbewahranstalten und Industrieschulen in Innsbruck ein Geschenk von 100 fl. gnädigst gelangen zu lassen.

Se. k. Hoheit der durchlauchtigste Herr Erzherzog Franz Karl haben als Beitrag zu der vom Wiener Magistrate eingeleiteten Sammlung milder Beiträge für 11 im Bereiche der österreichischen Monarchie im Jahre 1859 durch Elementar-Erlebnisse verunglückte Gemeinden die Summe von 300 fl. aus Höchstihrer Privatkasse gnädigst angewiesen.

Se. k. Hoheit der Erzherzog Ferdinand Max wird, der „Tr. Z." zufolge, bis längstens 12. April, wieder in Triest eintreffen.

Se. k. Hoheit der Prinz Alexander von Hessen ist heute Früh nach Darmstadt abgereist, und wird gegen Mitte laufenden Monats wieder hier zurückerwartet.

Der Cardinal-Fürsterzbischof von Wien hat die von uns mitgetheilte Adresse des Episkopats zu Gunsten der weltlichen Herrschaft des Papstes mit einem besonderen Hirtenbriefe der Diöcesan-Geistlichkeit mitgetheilt.

Die Verfassung für die Evangelischen Augsburger und helvetischen Bekenntnisses in den deutsch-slavischen Kronländern ist, wie die „Oest. Ztg." meldet, im Entwurfe fertig. Die Prinzipien sind dieselben, wie sie im kaiserl. Patente vom 1. September v. J. für die Evangelischen in den ungarischen Kronländern ausgesprochen wurden, nämlich allgemeines Priesterthum, ausgeübt durch die Gemeinde-, Bezirks-, Landes- und Generalsynode. Eine kaiserl. Behörde, unter dem Titel: „k. k. oberste Kirchenbehörde," wird sowohl dem Kaiser als der Gesammtkirche verantwortlich sein.

Deutschland.

Im preußischen Abgeordnetenhause fand am Dienstag die Gesammtbestimmung über die vier Grundsteuervorlagen statt. Von 313 anwesenden Mitgliedern stimmten bei Namensaufruf 222 für 91 (und zwar die Polen und die Fraction Blankenburg) gegen die Annahme der Gesetze. — Der Handelsminister zeigte an, daß in der letzten Session des Abgeordnetenhauses der Regierung eine Petition auf Abänderung der Fahrordnung zur Berücksichtigung überwiesen habe, daß aber die Einwände der Provinzial-Behörden es unmöglich machten, auf die Wünsche der Petition einzugehen, welche ein Ausweichen der Wägen nach links verlangt (während bis jetzt in Preußen nach rechts ausgewichen wird); Abg. Harkort beantragte unter einer scharfen Beurtheilung der preußischen Diplomatie die Abschaffung des preußischen Gesandschaftspostens in der Schweiz. Der Minister des Auswärtigen Herr von Schleunitz sprach sein Bedauern aus, daß im Schooße der preußischen Landesvertretung über eine ganze Kategorie preußischer Beamten Aeußerungen gefallen seien, welche nicht begründet sind und entschieden auf Vorurtheilen beruhen. Er beantragte Ablehnung des Antrags, den der Abg. Harkort später wieder zurückzog.

In der Sitzung der Ersten Badischen Kammer vom 27. d. wurde der Antrag Mohl's auf Einführung der Civilehe, indem bei Stimmengleichheit das Votum des Präsidenten Prinzen Wilhelm den Ausschlag gab zur Berathung angenommen.

Frankreich.

Paris, 28. Februar. Der „Moniteur" enthält heute einen langen Vortrag des Ministers der öffentlichen Arbeiten über die Nothwendigkeit und die Mittel zur Herstellung der Verbindungswege um den Transport der Steinkohlen zu erleichtern. — Diesem Berichte folgt ein Vortrag des Herrn Chasseloup-Laubat, welcher für Algier Straßen, artesische Brunnen, Leuchtthürme, öffentliche Gebäude (Justizpalast, Mauth, Lyceum u. s. w.) und Hafen- und Werft-Bauten für die übrigen französischen Colonien fordert. — Der Bericht des Ministers ist, seinem Antrage entsprechend, an den Staatsrath verwiesen. — Eine der ersten Vorlagen im gesetzgebenden Körper wird, dem „Courrier du Havre" zufolge, die großen transatlantischen Dampfschifflinien betreffen. — Der Lyoner „Progrès" versichert, daß der Minister des Innern einen Gesetzentwurf über eine neue Organisation der Departemental-Presse ausgearbeitet habe. — Monseigneur Doupanloup hatte gestern eine lange Unterredung mit dem Justizminister. Der Bischof von Orleans soll auch einen langen Brief an Baron Molroguier geschrieben haben in Beantwortung der Epistel, welche dieser im „Constitionnel" veröffentlichen ließ zur Rechtfertigung des Andenkens Monseigneur's Rousseau. — Der Prozeß gegen Msgr. Doupanloup wird nun definitiv vor der Ersten Kammer des Obergerichts, die sich als Zuchtpolizeikammer constituirt, verhandelt werden. Als klagende Parteien treten auf das „Siècle" und eine Verwandte des verstorbenen Bischofs Rousseau. — Der Drucker Lassere zu Bayonne wurde wegen Veröffentlichung eines Schriftchens „Gebete für den Papst," ohne vorgängige ordnungsmäßige Anzeige zu 2000 Fr. Geldbuße verurtheilt. — Auf des Kaisers Befehl werden sämmtliche Reiter-Regimenter der Armee von Paris die neuen Manöver versuchsweise ausführen, welche in der Cavallerieschule von Saumur ausgearbeitet werden. — Die Organisation der Gardes champetres in ganz Frankreich soll demnächst in Angriff genommen werden. Sie sollen in Brigaden eingetheilt werden und überhaupt einen militärischen Anstrich erhalten. — Di

---

Tage in ungetrübter Heiterkeit auf dem Schlosse verlebt hatten, schien er mir überhaupt wieder ernster zu werden und einen großen Gedanken in sich zu bewegen Er sprach oft angelegenheitlich und heimlich mit Frau von R., und ich bin überzeugt, ich täuschte mich nicht in der Annahme, daß er ihr jetzt noch die Hand vor der Welt zu reichen beabsichtigte; wahrscheinlich wies sie dieses Ansinnen des vorgerückten Alters Beider wegen entschieden zurück. Er war zuweilen arg verstimmt, und vergeblich suchte sie die Falten auf seiner Stirn dann durch milden, freundlichen Scherz zu glätten.

Wie er sagte, um seiner Geschichte von dem Aquarellbildchen den Schluß nicht vorzuenthalten, hatte er mir eines Abends noch anvertraut, welches das Geschick seiner Clara gewesen sei. In der edlen Absicht, seine Aussichten in der Militaircarriere nicht nochmals zu gefährden, hatte sie die Stadt K., wie wir schon wissen, verlassen und war zu entfernt wohnenden Verwandten gezogen; dort wies sie, um die Wunde des eigenen Herzens vernarben zu lassen, jede Gelegenheit von ihm etwas zu hören entschieden zurück. Obgleich auch sie ihn nie vergessen konnte, reichte sie doch nach langen Jahren einem hartnäckigen und edlen Bewerber, dem reichen Gutsbesitzer von R., die Hand und lebte dann in glücklicher Ehe mit ihm. Nach einigen Jahren schon war er gestorben, und die starke Frau hatte sich nun ganz der Erziehung ihrer einzigen Tochter und der Bewirthschaftung des prächtigen Gutes Rosenbusch gewidmet; vom Oberst von W. hatte sie nichts mehr gehört.

Gegen Stephanie beobachtete der Alte das Benehmen eines väterlichen Freundes; sie räumte ihm der Mutter wegen gern ein solches Recht ein. Damen gegenüber, deren Umgang er freilich nicht gerade suchte, mit denen seine Stellung im Leben ihn aber doch in Berührung brachte, hatte er immer etwas Ritterliches gehabt, und das verläugnete sich auch in seinem Wesen Stephanien gegenüber nicht; er erzeigte ihr kleine Galanterien, wie die Schönen sie auch von älteren Herrn und besonders alten Soldaten gern beanspruchen, und scherzte freimüthig mit ihr. Zuweilen bemerkte ich, wie sein Auge lange scharf prüfend und mit einer gewissen Befriedigung auf ihr ruhte, und schien es ihm dann, als beobachte ihn ein Anderer dabei, so senkte er es mit einiger Verlegenheit schnell zu Boden. Ich meinte, er wiege sich in solchen Augenblicken in alten Erinnerungen und vergleiche Stephaniens jugendfrisches Gesichtchen mit dem seiner ehemaligen Clara.

Auf einmal kam mir aber eine Idee, die wohl nur eine ganz verblendende Eifersucht erzeugen konnte: — wenn der Alte damit umginge, Stephanie als sein Weib zu begehren! wenn vielleicht die Mutter selbst, die sich in der Tochter zum zweiten Male verkörpert sah, einen solchen Gedanken in ihm angeregt hätte! — Ich fühlte, wie ich leichenblaß wurde, und Stephanie fragte mich theilnehmend, was mir fehle; ich stotterte irgend eine Entschuldigung.

Der böse Gedanke wollte aber nicht wieder von mir weichen; mit unbeschreiblicher Angst suchte ich in dem Benehmen Frau v. R.'s, des Obersten, Stephaniens selbst zu lesen, — überall glaubte ich meinen Argwohn bestätigt zu finden. Nun fragte ich mich auch zum ersten Male, mit welcher Berechtigung ich, der blutarme, unbedeutende Officier, meine Augen zu Stephanien erhoben habe, ob ich die Pflichten der Gastfreundschaft dadurch nicht verletze, nicht nach dem Unerreichbaren strebe; mir wurde unsäglich bange zu Muthe, mein ganzes Selbstvertrauen war geschwunden, und ich hätte von Schloß Rosenbusch in mein einsames und leeres Stübchen in der Garnison zurückfliehen mögen, um mich dort Aller Augen zu verbergen und meinem Grame nachzuhängen.

Diese Gedanken hatten auf mein ganzes Benehmen Einfluß; vielleicht dadurch wurde Stephanie auch stiller und ernster. Der Oberst war, wie gesagt, schon verstimmt gewesen; — es war, als schwebe eine düstere, unheilschwangere Wolke über Schloß Rosenbusch und unserem kleinen Gesellschaftskreise.

Es waren nur noch zwei Tage von unserem Urlaub übrig. Den ganzen Tag über hatte der Alte sich sehr viel mit Stephanien beschäftigt, und ich war still in mich gekehrt umhergegangen; ich fühlte ein entsetzliches Wehe in meiner Brust. Wir hatten uns von den Damen verabschiedet und in unser Schlafzimmer, das wir theilten, begeben. Der Oberst machte aber noch keine Anstalten, sich niederzulegen, sondern ging in augenscheinlicher innerer Erregung heftig im Zimmer auf und ab; ich beobachtete ihn stillschweigend. —

Plötzlich blieb er dicht vor mir stehen; um seinen Mund zuckte es unruhig, und mit eigener Ueberwindung begann er: „Ich weiß nicht, wie es kommt, K., Sie sind noch so jung, und doch betrachte ich Sie als meinen einzigen Freund."

Er sagte das so bewegt, so überzeugend, daß ich gerührt wurde.

„Ich verehre einen Vater in Ihnen, Herr Oberst", sagte ich in ernster Regung.

„Nein, nein," erwiederte er lebhaft. „Ich fühle das Bedürfniß, mich zu Ihnen auszusprechen. Ich will Ihren Rath haben, K. — Ich habe einen grauen Kopf", fuhr er dann fort, — „Sie wissen, ich bin dreiundsechzig Jahre alt. Glauben Sie, K., daß ich ein solcher Narr bin, noch heirathen zu wollen?"

Er hatte die Hand auf meine Schulter gelegt und blickte mir durchbohrend in die Augen. Ich fuhr erschrocken zusammen und vermochte Nichts zu erwidern

„Sie werden nicht ahnen, auf wen meine Wahl gefallen ist", meinte er, wieder ein wenig verlegen. „Stephanie ist das ganze Ebenbild ihrer Mutter, Sie können sich durch einen Blick auf dieses Bildchen da-

piemontesische Regierung hat bei französischen Lieferanten sehr beträchtliche Bestellungen von Militaireffekten gemacht, die längstens Ende April geliefert werden müssen. — Der von Madrid hier eingetroffene Oberst Guttierez ist gestern nach Marseille abgereist, um sich über Suez und Hongkong nach der Turo-Bai zu begeben, wo er den Oberbefehl über die spanischen Truppen in Cochinchina übernehmen soll. — Graf Courcy, Capitain von den Jägern zu Fuß und Ordonnanz-Officier des General-Lieutenants Grafen Goyon, ist gestern Abends mit wichtigen Depeschen nach Rom abgegangen. — Die „Opinione nationale" fährt fort zu denunciren. Sie gebehrdet sich wie das Organ eines „Wohlfahrtsausschusses." Heute ruft sie der Regierung zu, sie solle nicht vergessen, daß der ganze Clerus legitimistisch, und daß es nicht genug sei, ihn an unvorsichtigen Manifestationen auf den Kanzeln zu verhindern. — Die Broschüre eines Priesters in Poitiers: „Le pape devant un maire de village," ist mit Beschlag belegt worden.

Man ist sehr gespannt auf die Rede, mit welcher der Kaiser am 1. d. die Legislation eröffnen wird. Man glaubt, daß die Rede auf eine bevorstehende Ausgleichung der italienischen Frage hindeuten wird. Indessen pflegt der Kaiser seinen Intentionen, bevor dieselben nicht zur Ausführung reif sind, einen bestimmten Ausdruck nicht zu verleihen. Ueber den gegenwärtigen Stand der italienischen Frage sind verschiedene Versionen in Umlauf. Das „Journal des Debats" bestätigt die bereits mitgetheilten Propositionen, welche Frankreich in Betreff Mittel-Italiens an Piemont übermittelt hat. Jedoch solle der Papst nicht befugt sein, bei dem Vikariat der Romagna zwischen dem künftigen Großherzog von Toskana und dem König von Sardinien zu wählen, sondern Letzterem würde das Vikariat zufallen müssen. Ferner ist es nachdem „Journal des Debats" unrichtig, daß die französische Depesche, die man auch als Ultimatum bezeichnet, der Annexion Savoyens und Nizza's nicht erwähnt. „Es scheint im Gegentheil, daß in dieser Depesche die französische Regierung formell ihre wohl bekannten Intentionen in Betreff dieser doppelten Annexion aufrecht erhält, welche sie fortdauernd mit Recht als eine legitime, als nothwendige Entschädigung für die territoriale Vergrößerung, die Piemont erhalten soll und zugleich als eine für die Sicherheit der französischen Grenze unerläßliche Garantie betrachtet." Nach anderen Auffassungen ist es dagegen sehr unwahrscheinlich, daß zum Vikar der Romagna, der doch der eigentliche Souverain dieses Landes sein würde, wenn er auch der Souveränität des Papstes unterstehen würde, der König von Sardinien von Frankreich designirt sei. Denn wenn der Papst der Idee eines Vikariats schon überhaupt sehr abgeneigt ist, so würde er doch am allerwenigsten sich dazu verstehen, das Recht, in seinem Namen zu regieren, dem Könige von Sardinien zu übertragen. Ferner versichert man, Piemont sei unter dem Einfluß Englands auf die Propositionen Frankreichs eingegangen und verzichte auf die Annexion Toskanas. England seinerseits habe diese Propositionen unterstützt, weil es gerade durch dieselbe die Annexion Savoyens und Nizzas an Frankreich, welche das Ministerium Palmerston im höchsten Grade bloßstelle, zu beseitigen hoffe. Ein Pariser Correspondent der „Pr. Ztg." versichert dagegen, Piemont werde den französischen Vorschlägen sich fügen und ganz Savoyen, auch das Chablais und Faucigny, an Frankreich abtreten. Der König Viktor Emanuel soll von der Antwort des Papstes sehr ergriffen sein. Er ist zwar keineswegs von sehr kirchlichen Ideen erfüllt, er soll aber doch zum Cavour gesagt haben: „Ich will mit Ihnen wohl bis an die Pforte der Hölle gehen, aber nicht mit Ihnen in die Hölle eintreten!" Cavour seinerseits gedenkt dem Kaiser Napoleon durch die Macht der vollendeten Thatsachen zu imponiren und läßt sehr eifrig an einer großen Kundgebung der mittelitalienischen Bevölkerungen arbeiten.

In Beziehung auf Rußland, schreibt man der „N. P. Z.", fängt man in Paris gegenwärtig an sehr bedenklich zu werden, in gewissen Kreisen macht man große Augen; denn es ist kein Geheimniß, daß Kaiser Alexander dem Großherzoge von Toscana geschrieben hat: „Votre cause est la mienne!" Man wundert sich in diesem verkehrten Lande schon darüber, daß ein legitimer Fürst die Sache eines andern legitimen Fürsten für die Seinige erklärt. Es giebt übrigens auch Leute, welche behaupten, die russische Diplomatie ganz allein habe den letzten, wahren Gedanken von Louis Napoleons italienischer Politik begriffen, und L. Napoleons eigenster Plan sei immer noch, den legitimen Großherzog von Toscana zu restauriren. Ich wage darüber kein Urtheil auszusprechen; Thatsache aber ist's, daß der Ritter Tanay de Nerli noch immer als großherzoglich toscanischer Gesandter hier fungirt, und Thatsache ist's nicht minder, daß die Anhänger und Freunde des Großherzogs eine große Zuversicht zeigen. Damit stimmt auch ein Brief des revolutionären Dictators von Toscana, Barons Ricasoli, der große Besorgnisse vor einer Besetzung Toscana's durch französische Truppen verräth. Jedenfalls liegen die Dinge noch lange nicht so klar, daß man eine bestimmte Meinung über die französische Politik in Italien aussprechen könnte.

Die „Indép." meldete am 26. Februar, daß unter dem Titel „Peterspfennig" auf der Nuntiatur in Paris für den Papst gesammelt werde, und bemerkt dazu, es sei das eine schwere Verletzung des Völkerrechts durch einen in Paris beglaubigten Gesandten. Dies ist jedoch keineswegs die Ansicht der kaiserlichen Regierung. Die Sammlungen zur Unterstützung des eines Theils seiner Staaten beraubten Papstes finden ungehindert in ganz Frankreich statt. Seit drei Monaten sind bedeutende Summen eingekommen. Die benachbarten Rheinlande haben in drei Raten 157.200 Francs geschickt. In Frankreich selbst hat man bis jetzt mehr als eine Million eingenommen. Ein Departement des Centrums allein hat über 100.000 Francs geschickt. Auch die päpstliche Anleihe soll mit dem Hause Rothschild abgeschlossen sein, aber erst in einiger Zeit ausgegeben werden. Auch Oesterreich hat anfragen lassen, ob eine österreichische Anleihe theilweise in Paris untergebracht werden könne. Die Antwort lautete jedoch sehr ablehnend. Der Kaiser beklagt sich sehr über die feindselige Haltung der Geistlichkeit, die er doch mit Wohlthaten überhäuft habe.

Spanien.

Aus Madrid, 27. Februar, meldet eine telegraphische Depesche: Die Weigerung der Marokkaner, die Friedensbedingungen, welche das Cabinet von Madrid gestellt hatte, anzunehmen, hat die Spanier veranlaßt, die Feindseligkeiten wieder zu beginnen. — Das spanische Geschwader unter Befehl des Vice-Admirals Bustillos, bombardirte gestern Larache und Arzilla und brachte diesen Plätzen großen Schaden bei, ohne selbst viel zu leiden. Nur vor Larache ward ein Mann getödtet und mehrere erlitten Quetschungen. Es heißt heute, auch Rabt sei beschossen worden. Die Stadt Larache in der Provinz Fez, südwestlich von Tanger, hatten die Spanier bereits Anfangs des 17. Jahrhunderts in Besitz. — Aus dem Lager wird berichtet, daß der Feind an einem gewissen strategischen Punkte, 5 Stunden von Tetuan, heftigen Widerstand leisten wird. Man bringt von Tanger aus Geschütze, Munition und Kriegsmaterial hin.

Großbritannien.

London, 28. Februar. Prinz Alfred ist gestern mit dem „Euryalus" von Lissabon in Portsmouth angelangt und wird heute nach der Hauptstadt kommen.

Die Geldsammlungen für den Papst, die vorgestern in allen Kirchen Irlands veranstaltet worden waren, haben ein über alle Erwartung günstiges Ergebniß geliefert. Obwohl bis zur Stunde erst aus 9 Kirchspielen mangelhafte Ausweise vorliegen, stellt sich doch schon aus diesen heraus, daß gegen 11,000 Pfd. eingezahlt wurden. Im Kirchspiele der dubliner Kathedrale allein kamen 2322 Pfd. zusammen und noch sind die Listen nicht geschlossen.

Es sind Nachrichtrn vom Cap bis zum 20. Jänner eingetroffen. Die Traubenkrankheit griff um sich. Prätorius, der Dictator der transvaal'schen Republik, war zum Präsidenten des Orange-Staates gewählt worden. Die Expedition Dr. Livingstone's befand sich am 12. Dec. im besten Wohlsein zu Kongone.

Italien

Ricasoli läßt mit seinen durchgreifenden Maßregeln seiner Willkür gegen die clericale Presse und der naiven Motivirung die Herrn Thouvenel und Billault noch einige Pferdelängen hinter sich. Durch ein Dekret vom 24. v. M. werden die Blätter „Civiltà Cattolica," „Armonia," „Della Religione," „Il Cattolico," „Il Piemontese" und „Il Campanile" — weil sie „die Gewissen beunruhigen (!) und die ewigen Wahrheiten der Religion mit vergänglichen weltlichen Interessen vermengen (!), Glauben und Civilisation verletzen (!), Völker und Regierungen, und selbst den Vertheidiger Roms, den Kaiser der Franzosen verunglimpfen," in Toscana verboten. Zugleich wird auch jede andere politisch religiöse Schrift, die in Rom, und in andern noch unter der römischen Kurie stehenden Orten erscheint, in Toscana verboten. —

Durch Decret vom 23. v. M. hat Ricasoli folgenden Eid für die Nationalgarde vorgeschrieben: „Ich schwöre dem Könige und seinen königlichen Nachfolgern treu zu sein, das Statut und die anderen Gesetze des Staates loyal zu beobachten und allen meinen Pflichten genau nachzukommen, zum alleinigen Wohle des Königs und des Vaterlandes."

Oberst Latour befindet sich schon seit einiger Zeit wieder in Neapel, um seine Unterhandlungen mit der Regierung in Betreff der im Sommer entlassenen Schweizer wieder aufzunehmen. Da er diesmal Creditive an den König mitbringt, so darf auf eine rasche Beendigung seiner Geschäfte gerechnet werden. In Haft befindet sich nun kein einziger Schweizer mehr. Vor einigen Tagen sind die letzten, welche von der Meuterei her verurtheilt waren, von den Galeeren entlassen worden.

Local- und Provinzial-Nachrichten.

Krakau, 3. März.

† Die Fräulein Suvanni und Perechon aus Wien, welche mit so großem Succes ihr hiesiges Gastspiel im „Trovatore" begonnen, werden dasselbe am nächsten Montag mit derselben Oper, welche zu ihrem Benefice wiederholt wird, beschließen. Möge ein recht zahlreicher Besuch des Benefice ihnen ein ebenso freundliches Andenken wohlverdienter Anerkennung an Krakau bieten, wie es uns ihre Leonore und Azucena bleibt.

* Der am 9. Febr. d. J. zum Vortheil der unter Obhut der Wohlthätigkeits-Gesellschaft stehenden Armen brachte die Brutto-Einnahme von 501 fl., so daß nach Abzug der 158 fl. betragenden Kosten eine reine Einnahme von 343 fl. öst. W. verbleibt.

* Am 11. Februar l. J. hat in Lemberg ein, mit einer Pfänderlotterie verbundener Ball, von dem Ausschusse des dortigen Wohlthätigkeitsvereins veranstaltet, zu Gunsten der Armen und des Waisen-Instituts, welche unter dem Schutze dieses Vereins stehen, stattgefunden. Dank dem Eifer der Damen, welche sich mit dem Verkaufe der Lotterielose befaßten, sind 1642 fl. 25 kr. eingeflossen und nach Abzug der Ballkosten im Betrage von 132 fl. 23 kr., ein Reinertrag von 1510 fl. 2 kr. öst. Währ. erzielt worden.

* In Lemberg wird im Juli l. J. unter der Leitung der galizischen k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft eine landwirthschaftliche Ausstellung stattfinden, wenn die gegenwärtig in einigen Kreisen herrschende Rinderpest nicht entgegenstehen wird.

* Aus Czernowitz wird der „Boh." geschrieben: „Das Nervenfieber hat im Laufe dieses Winters die Stadt Czernowitz schwer heimgesucht. Selten ein Haus war von ihm frei, und manche dem höheren Stande angehörigen Familien betrauern den Verlust ihrer geliebten Mitglieder. Im Monate Jänner wären die Sterbefälle am häufigsten. Die Gemalin unseres Herrn Landespräsidenten Frau Gräfin Rothkirch-Panten gebor. Gräfin Sweerts hat in dieser schweren Zeit nicht nur das bürgerliche Spital, sondern auch schwer Erkrankte in der Stadt mit ihrem Besuche beglückt und arme Familien freigebig unterstützt."

Handels- und Börsen-Nachrichten.

— Der Bankausweis vom 1. März weiset nach: Banknotenumlauf 461.636.112 fl.; Silbervorrath 80.360.135 fl.; escomptirte Effecten 33.056.356 fl.; Effecten-Vorschüsse 52.659.225 fl.; fundirte Staatsschuld 48.590.097 fl.; Staatsgüter-Schuld 97.800.000 fl.; Vorschüsse auf das April-Anlehen 133 Mill.; Vorschüsse auf das englische Anlehen 20 Millionen; Eisenbahn-Kaufschilling 40 Millionen; Darleben der Hypothekar-Kredit-Abtheilung 54.122.159 fl.; Grundentlastungs-Oblig. 23.047.128 fl.; Effect. des Reservefondes 10.973.297 fl.; Effecten des Pensions-Fondes 1.356.728 fl.; Gebäudewerth 3.915 360 fl.; Wechsel auf auswärtige Plätze und Saldi 23.622.606 fl.; Bankfond 109 Mil. 384.590 fl.; Reservefond 9.401.321 fl.; Pfandbriefe im Umlaufe 40 887.790 und Pensionsfond 1.220.276 fl.

— Die Oberschlessische Eisenbahn-Gesellschaft ist von der Ausführung einer Eisenbahn von Posen über Gnesen nach Bromberg, zu deren Bau und Betrieb durch die Concessions- und Bestätigungs-Urkunde vom 12. Januar 1857 die landesherrliche Genehmigung ertheilt worden ist, entbunden.

— Wie es heißt, soll die vollständige Eröffnung der Eisenbahn von Königsberg nach Eydtkuhnen am 1. Mai erfolgen. Russischerseits soll nach der B. u. H. Z die Betriebs-Eröffnung der Strecke von Pskow bis Dünaburg im Frühjahr und der von Eydtkuhnen bis zum linken Ufer des Niemen nach Kowno im November stattfinden. Demnach läßt sich annehmen, daß die Eisenbahn-Verbindung mit Petersburg etwa bis zur Mitte 1861 vollständig hergestellt sein wird Das Russische Schienengeleise stimmt mit dem Preußischen bekanntlich nicht überein, denn ersteres ist bedeutend breiter. Es wird daher zur Verbindung der gegenseitigen Bahnhöfe an der Grenze ein doppeltes Schienengeleise gelegt, damit die Preußischen Bahnzüge den Russischen Bahnhof ungehindert erreichen können, und ein gleiches Verhältniß findet von Russischer Seite statt. Inzwischen werden die Preußischen Eisenbahn-Transporte an der Grenze zur Achse weiter befördert werden.

Krakau, 3. März. Die vorgestrige Zufuhr aus dem Königreiche Polen war ebenso ansehnlich, jedoch etwas geringer als am Montag. Weizen fand einen gleichen Absatz, wie am verwichenen Markte und hielten sich die Preise fest nach denselben Notirungen, indessen waren Roggen, Gerste und Erbsen schon minder gesucht als am Montag und begannen die Preise zu schwanken, ja selbst zu sinken. Roggen bezahlt im Allgemeinen mit 17, 17½, 18 fl. pol., im schöneren Korn mit 18½, 18⅔, 19 fl. Bauer-Gerste 13, 14, 15 fl. p., schöne, zu Malz kaum 15½, 16—16½. Gewöhnliche Erbsen mittlerer Sorte 15, 16 und reine zur Küche in kleinen Partien 17, 17½ fl. p. Hafer ohne Aenderung. Ueberhaupt ging der Verkehr gut, obwohl man zu niedrigeren Preisen sehr viel kaufen wollte. Auch war viel rother Klee gebracht, aber zu hohe Forderungen erlaubten nicht, sich in Ankäufe einzulassen. Man verlangte nämlich 120—140 fl. poln. für den Korez. — Auf dem Krakauer Markte war heute der Getreidehandel wenig belebt und hielt sich das für Loco-Bedarf eingekaufte Getreide ohne Veränderung; für die Transito-Ausfuhr aber fanden sich keine Käufer. Die ganze Zufuhr wurde auf eigene Rechnung nach Preußen ausgeführt. Eine ansehnliche Quantität Klee wurde auch hier aus Galizien, sowie der Umgegend zum Verkauf ausgestellt, man verkaufte ihn zu 33, 34 35 fl. öst. W. für den Korez; im schwersten schönen Korn mit versichertem Gewicht von 175 Wien. Pf. preiste er 36—38 fl. ö. W. — Auf dem heutigen Markte stellten sich die Durchschnittspreise folgendermaßen: für einen n. ö. Metzen Weizen 4.50, Roggen 3.15, Gerste 2.42, Hafer 1.58, Kartoffeln 0.96 fl. österr. Währung.

Krakauer Cours am 2. März. Silber-Rubel, Agio fl. poln. 109 verl., fl. poln. 107 gez. — Poln. Banknoten für 100 fl. österr. Währung fl. poln. 351 verlangt, 345 bezahlt. — Preuß. Courant für 150 fl. öst. Währ. Thaler 75½ verlangt, 74½ bezahlt. — Neues Silber für 100 fl. österr. Währung fl. 13[illegible] verlangt, 130 bezahlt. — Russische Imperials fl. 10.75 verl., 10.60 bezahlt. — Napoleond'ors fl. 10.60 verlangt, 10.45 bezahlt. — Vollwichtige holländische Dukaten fl. 6.18 verl., 6.10 bezahlt. — Vollwichtige österr. Rand-Dukaten fl. 6.24 verl., 6.15 bezahlt. — Poln. Pfandbriefe nebst lauf. Coup. fl. p. 100½ verl., 100 bez. — Galiz. Pfandbriefe nebst lauf. Coupons fl. österr. Währung 87 verlangt, 86 bezahlt. — Grundentlastungs-Obligationen österr. Währung 73 verlangt, 72¼ bezahlt. — National-Anleihe vom Jahre 1854 fl. österr. Währ. 77½ verl., 76¼ bez. — Aktien der Carl-Ludwigsbahn fl. österr. Währ. 105 verl., 103½ bez.

Neueste Nachrichten.

Bern, 1. März. Der gewesene Protokollsführer bei der Pariser Conferenz, Benedetti, soll von der französischen Regierung mit einer Mission in Betreff Savoyens nach Bern beauftragt sein. Die Gesammtzahl der Unterschriften der Savoyer für den Anschluß an die Schweiz beträgt 8065.

London, 2. März. Der gestrige „Herald" will aus verläßlicher Quelle wissen, der König von Sardinien habe am 26. Januar eine Depesche Thouvenels des Inhalts erhalten, der Kaiser Napeleon werde nur die Vereinigung Parma's, Modena's und der Romagna im Austausche gegen Savoyen, keinesfalls aber auch die Annexion Toscanas zugeben.

Die „Münchener Zeitung" vom 1. d. bringt aus guter Quelle die Nachricht, Kaiser Napoleon wolle nicht auf die Annexion der Romagna an Piemont eingehen, den Kirchenstaat in seiner Integrität anerkennen und seine bisherige Politik wesentlich modificiren.

Verantwortlicher Redacteur: Dr. A. Boczek.

Verzeichniß der Angekommenen und Abgereisten vom 2. März 1860.

Angekommen sind die Herren Gutsbesitzer: Wladislaus Graf Stadnicki aus Wien. Adam Leszczyński aus Turzepole. Marian Sroczyński aus Boleslaw.

Abgereist sind die Herren Gutsbesitzer: Titus Graf Bobrowski nach Tarnów. Alfred Graf Los und Alexander Bzowski nach Polen. Joseph Graf Mycielski nach Breslau. Adolph Baron Lipowski nach Moderówka. Franz Baron Lewartowski nach Strzelce. Titus Drohojewski nach Ryczów. Vitalis Grzybowski nach Rakowa. Alexander Gorajski nach Moderówka. Heinrich Christian Grabiański nach Bratkowice. Theophil Ostaszewski und Franz Znamięcki nach Galizien. Adam Graf Szembek nach Rußland. Ludwig Tabaczyński nach Wróblowice. Joseph Graf Zamojski nach Paris.

Wiener-Börse-Bericht

vom 1. März.

Oeffentliche Schuld.

Des Staates.

	Geld	Waare
In Oest. W. zu 5% für 100 fl.		
Aus dem National-Anlehen zu 5% für 100 fl.	65.50	65.75
Vom Jahre 1851, Ser. B. zu 5% für 100 fl.	77.50	77.70
Metalliques zu 5% für 100 fl.	97.50	—.—
dtto. „ 4½% für 100 fl.	69.40	69 60
mit Verlosung v. J. 1834 für 100 fl.	61.50	61.75
„ 1839 für 100 fl.	395.—	405.—
„ 1854 für 100 fl.	124.75	125.25
	105.75	106.—
Como-Rentenscheine zu 42 L. austr.	16.25	16.50

B. Der Kronländer.

Grundentlastung-Obligationen

	Geld	Waare
von Nied. Oesterr. zu 5% für 100 fl.	90.—	91.—
von Ungarn zu 5% für 100 fl.	71.75	72.50
von Temeser Banat, Kroatien und Slavonien zu 5% für 100 fl.	71.—	71.50
von Galizien zu 5% für 100 fl.	71 —	71.50
von der Bukowina zu 5% für 100 fl.	69.75	70.50
von Siebenbürgen zu 5% für 100 fl.	70.—	70.50
von and. Kronländ. zu 5% für 100 fl.	87.—	94.—
mit der Verlosungs-Klausel 17 zu 5% für 100 fl.	—.—	—.—

Actien.

	Geld	Waare
der Nationalbank pr. St.	863.—	865
der Credit-Anstalt für Handel und Gewerbe zu 200 fl. österr. W. o. D. pr. St.	196 20	196.40
der nieder-öster. Escompte-Gesellsch. zu 500 fl. CM. abgestempelt pr. St.	566.—	568.—
der Kais.-Ferd.-Nordbahn 1000 fl. CM. pr. St.	1961.—	1963.—
der Saats-Eisenbahn-Gesellsch. zu 200 fl. CM. oder 500 Fr. pr. St.	264.50	265.—
der Kais. Elisabeth-Bahn zu 200 fl. CM. mit 140 fl. (70%) Einzahlung pr. St.	171 75	172.25
der süd-norddeutschen Verbind.-B. 200 fl. CM.	132.50	133.—
der Theißbahn zu 200 fl. CM. mit 100 fl. (50%) Einzahlung pr. St.	105.—	105.—
der südl. Staats-, lomb.-ven. und Centr.-ital. Eisenbahn zu 200 fl. österr. Währ. m. 100 fl. (50%) Einz.	152.50	153 50
der galiz. Karl Ludwigs-Bahn zu 200 fl. CM. mit 80 fl. (40%) Einzahlung	103.—	103.50
der Kaiser Franz Joseph-Orientbahn zu 200 fl. oder 500 Fr. mit 60 fl. (30%) Einzahlung	—.—	—.—
der österr. Donaudampfschifffahrts-Gesellschaft zu 500 fl. CM.	443.—	445.—
des österr. Lloyd in Triest zu 500 fl. CM.	210.—	214.—
der Wiener Dampfmühl-Aktien-Gesellschaft zu 500 fl. CM.	335.—	340.—

Pfandbriefe

		Geld	Waare
der Nationalbank auf CM.	6jährig zu 5% für 100 fl.	102.50	103.—
	10jährig zu 5% für 100 fl.	98.—	98 50
	verlosbar zu 5% für 100 fl.	93.—	93.50
der Nationalbank auf österr. Wäh.	12monatlich zu 5% für 100 fl.	100.—	—.—
	verlosbar zu 5% für 100 fl.	88.50	88.75

Lose

	Geld	Waare
der Credit-Anstalt für Handel und Gewerbe zu 100 fl. österr. Währung pr. St.	102.25	102.75
der Donaudampfschifffahrtsgesellschaft zu 100 fl. CM. „	103.—	103.50
Esterhazy zu 40 fl. CM. „	84.—	85.—
Salm zu 40 „ „	38.50	39.—
Palffy zu 40 „ „	39.—	39 50
Clary zu 40 „ „	36.75	37.25
St. Genois zu 40 „ „	37.—	37.50
Windischgrätz zu 20 „ „	22.75	23 25
Waldstein zu 20 „ „	27.—	27.50
Keglevich zu 10 „ „	16.—	16 50

3 Monate.

Bank-(Platz-)Sconto

	Geld	Waare
Augsburg, für 100 fl. süddeutscher Währ. 3½%	112.50	113.25
Frankf. a. M., für 100 fl. südd. Währ. 3%	112 75	112.75
Hamburg, für 100 M. B. 2½%	99 75	99.75
London, für 10 Pfd. Sterl. 2½%	131 75	131 75
Paris, für 100 Franken 3½%	52 50	52.50

Cours der Geldsorten.

	Geld	Waare
Kais. Münz-Dukaten	6 fl. —23 Nkr.	6 fl. 23½ Nkr.
Kronen	18 fl. — 5 „	— fl. —— „
Napoleonsd'or	10 fl. —54 „	— fl. —— „
Russ. Imperiale	10 fl. —78 „	— fl. —— „

---

von überzeugen. — Aber, mein Gott, was fehlt Ihnen denn, K.?"

Ich fühlte, wie ich bald glühend roth, bald leichenblaß wurde, wie alle meine Glieder leise zitterten; weiß Gott, ich hätte nicht mehr Fassung erheucheln können.

Der Oberst blickte mich prüfend an, plötzlich schlug er sich mit der Hand vor die Stirn, drehte sich kurz auf dem Absatze um, und setzte seinen Gang durch die Stube fort, ohne ein Wort an mich zu richten. Ich hätte vor Scham in die Erde sinken mögen; ich fühlte, daß ich mich verrathen hatte.

Wohl zehn Minuten vergingen in vollständigem Schweigen, ich wußte nicht, wohin ich blicken sollte, — aber der Oberst schien mich gar nicht mehr zu beachten. Auf einmal kam er wieder an mich heran, berührte leise meine Schulter, als wolle er mich aus meiner Träumerei erwecken, und fragte sehr weich:

„Sie lieben Stephanie, K.; habe ich nicht Recht?"

Ich senkte bejahend den Kopf; ich hätte in diesem Augenblicke nur die Wahrheit sprechen können.

„Und ich glaube, sie liebt Sie wieder."

„Ich weiß es nicht," flüsterte ich tonlos.

„Das ist genug," sagte der Alte mit fester Stimme. „Dann sollt Ihr Euch heirathen. Sprechen Sie morgen mit ihr, und wenn Ihr Beide es wünscht, will ich bei der Mutter für Euch anhalten."

„Herr Oberst! rief ich, ganz außer mir aufspringend.

„Nun, haben Sie keine Courage?" fragte er lächelnd.

„Ich darf es nicht wagen," stammelte ich, ohne eigentlich zu wissen, was ich sagte; — „ich bin so arm."

„Thorheit! Stephanie hat Vermögen genug," versetzte er bestimmt. „Aber warten Sie einmal; erzählte ich Ihnen nicht, daß ich Anstand nahm, Clara zu heirathen, weil sie reich und ich arm war? — Sie haben Recht, lieber K., das geht so nicht. Die Sache läßt sich aber doch machen, denn ich habe keine Kinder und ich wüßte nicht, wem ich mein Hab und Gut nach meinem Tode lieber gönnen möchte als Ihnen — Sie müssen es sich nur gefallen lassen, daß ich Sie auf allem Wege Rechtens als meinen Sohn adoptire."

Ich wußte nicht, wie mir geschah; das Glück stürmte in zu großer Fülle auf mich ein, als daß ich klar zu denken vermocht hätte. Ich erinnere mich nur noch, daß ich auf den Obersten zustürzte und nach seiner Hand griff, um sie zu küssen.

„Lassen Sie nur solche Geschichten," sagte er mich sanft abwehrend. „Wenn das Ihre Kameraden sähen! — Jetzt ist es Zeit zum Schlafengehen, — erinnern Sie mich daran, Lieutenant von K., daß wir morgen weiter darüber sprechen." —

Am andern Tage war ich der Bräutigam Stephaniens, wenige Wochen später der Adoptivsohn des herrlichen Alten. Konnte es wohl einen glücklicheren Menschen unter der Sonne geben als den kurz zuvor so armen Lieutenant von K.?

„VINDOBONA,“

Gesellschaft für Hypotheken-Versicherungen.

Gesellschafts-Capital 10.000,000 Gulden.

Der Sitz der Gesellschaft ist in Wien, am Hof Nr. 329.

Verwaltungsrath:

Präsident: Se. Exc. Franz Graf Hartig,
Staats- und Conferenz-Minister, Präsident der Immediat-Commission für die Reform der directen Besteuerung.

(1400. 1–6)

Vice-Präsidenten:

S. D. Jos. Fürst Colloredo-Mannsfeld,
Präsident der Staatsschulden-Commission.

Edmund Graf Zichy,
Gutsbesitzer.

Mitglieder:

Dr. Joseph Bach,
Hof- und Gerichts-Advocat in Wien.

Jules Delloye-Tiberghien,
Banquier in Brüssel.

Moriz v. Hirsch-Bischoffsheim,
Banquier in Brüssel.

Rudolph Graf Hoyos,
Gutsbesitzer.

Se. Exc. Eduard Mercier,
k. belg. Staats- u. ehemaliger Finanzminister, Mitgl. d. Repräsentantenkammer in Brüssel.

Alphons Nothomb,
ehemaliger k. belg. Minister der Justiz, Mitglied der Repäsentantenkammer in Brüssel.

Arthur Baron O'Sulivan de Grass,
Gutsbesitzer.

Gustav Schwartz v. Mohrenstern,
Gutsbesitzer.

Dr. Moriz v. Stubenrauch,
k. k. Professor der Rechte in Wien.

Karol Ritter v. Suttner,
Gutsbesitzer.

Eduard Wiener,
Banquier.

Dr. Joseph Ritter v. Winiwarter,
Hof- und Gerichts-Advocat in Wien.

Director: ***André Langrand-Dumonceau,***
Director der Lebens-Versicherungs-Gesellschaft „Der Anker“.

Vice-Director: ***Jur. Dr. Alexis Timmery,***
Vice-Director der Lebensversicherungs-Gesellschaft „Der Anker“.

Wesentliche Vortheile der Hypotheken-Versicherungen.

Für den Gläubiger:

1. Die Garantie pünctlicher Interessen-Zahlung zur jedesmaligen Verfallszeit, welche die „Vindobona“ an der Stelle des Schuldners leistet.
2. Die Garantie verläßlicher Rückzahlung des Capitals, wodurch der Gläubiger vor den materiellen und moralischen Nachtheilen bewahrt bleibt, welche mit der Eintreibung jeder Hypothekar-Forderung verbunden sind.
3. Die größte Leichtigkeit der Uebertragung oder Cession einer Satzpost.

Für den Schuldner:

1. Die Leichtigkeit, Darlehen überhaupt, und
2. selbe auf lange Fristen zu erhalten;
3. Die erleichterte Erneuerung eines Darlehens.

Beleuchtung der Grundzüge der „Vindobona“.

Die drückende Lage des Realcredits beschäftigt seit längerer Zeit Grundbesitzer und Capitalisten nicht minder, als sie die Aufmerksamkeit von Schriftstellern, Staats- und Finanzmännern erregt. Man fragt, wie es denn komme, daß gegenwärtig, ganz gegen die Natur der Sache, nichts schwieriger sei, als Credit auf Grund und Boden zu erhalten. Die Antwort ist ganz leicht gegeben: Die Ursache liegt in einem gewissen Grade von Mißtrauen, welchem die Hypothekar-Forderungen ausgesetzt sind.

Zahlreiche Versuche wurden in verschiedenen Ländern gemacht, diesem Zustande abzuhelfen; allein ohne ihren Werth zu verkennen, muß man eingestehen, keine darauf bezügliche Maßregel habe das Problem gelöst; der Zustand blieb der alte, und daraus folgt unbestreitbar, daß die bisherigen Anstrengungen, den Bodencredit zu heben, unzulänglich waren, und daß die Nothwendigkeit eintrat, für solche traurige Lage Abhilfe zu suchen.

Diese Wahrnehmungen ließen den Gedanken entstehen, das Princip der Versicherung auf die Hypotheken auszudehnen, und so entstand die „Vindobona“.

Diese neue Institution, welcher die angesehensten Organe der Tagespresse vollen Beifall zollen, muß den Capitalisten und Besitzern in hohem Grade erwünscht kommen, denn sie ist berufen, ihnen große Dienste zu erweisen.

Der äußerst wohlthätige Zweck der Unternehmung ergibt sich aus dem Gesagten von selbst, doch möchten einige Worte zur weiteren Aufklärung dienen.

Das Wesen des Realcredits ist die Capitals-Anlage auf unbewegliches Gut. Capitalien fehlen keineswegs, um den Grundbesitz kräftig unter die Arme zu greifen, sondern das Vertrauen und die Sicherheit der Einbringlichkeit mangeln. Nach dem jetzigen Stande der Dinge sind die Darlehen auf Hypotheken von Gefahren, Hindernissen und Unzukömmlichkeiten umgeben. Das ist eine nur zu sehr anerkannte Wahrheit. Und daraus entsteht eine doppelte Folge, gleich nachtheilig für den Grundbesitz wie für die Landwirthschaft: die Capitalien suchen andere Auswege; die Schwierigkeit wächst, selbst auf die besten Hypotheken sich Geld zu verschaffen.

Es ist nicht schwer, die Ursachen dieser Erscheinungen zu ergründen.

A. Selbst die beste Hypothek gewährt keine volle Sicherheit für die regelmäßige Abstattung der Zinsen, sowie für die pünctliche Rückzahlung des Capitals; mit anderen Worten, dem Hypothekar-Gläubiger fehlt, ungeachtet aller realen Sicherstellung, die genügende Bürgschaft, daß ihm Zinsen und Capital zur gesetzlich bestimmten oder contractlich festgesetzten Verfallszeit bezahlt werden. Was erübrigt dem Gläubiger, wenn diese Zahlung nicht erfolgt? Nichts anderes, als den ebenso kostspieligen wie unangenehmen Weg der Execution einzuschlagen; sich allen Gefahren eines langwierigen, ungewissen Rechtsstreites auszusetzen, die Kosten vorzuschießen und sich für den Augenblick eines Theiles seiner Einkünfte beraubt zu sehen, um endlich im günstigsten Falle vielleicht den Ruin seines Schuldners herbeizuführen, und möglicherweise doch nur einen Theil seiner Forderung zu erlangen.

B. Bei Hypothekar-Capitalien ist es oft schwierig, daß Nachfrage und Angebot sich begegnen. Diese Schwierigkeiten werden noch dadurch vermehrt, wenn der Geldbedürftige, wie es häufig geschieht, sich in das Dunkel des Geheimnisses zu hüllen bemüht ist, denn unter den gegenwärtigen Verhältnissen erblickt die öffentliche Meinung in der Aufnahme einer Hypothek nicht das Streben des Grundbesitzers, durch eine zweckmäßige Operation seine Lage zu verbessern, sondern lediglich eine Verlegenheit desselben. Die Möglichkeit eines offenen Verkehres, einer freien Concurrenz ist dadurch ausgeschlossen.

C. Hiezu kommt noch, daß der Darleiher sowohl der Hypothek, als der Person seines Schuldners möglichst nahe zu stehen wünscht; daß die Capitalien, welche eine Verwendung auf Hypotheken suchen, ungleich vertheilt sind und an einem Orte mangeln, während an einem andern Orte Ueberfluß an denselben vorhanden ist; daß endlich der Gläubiger, der vor der Verfallszeit zu seinem Capitale zu gelangen wünscht, nicht leicht einen Abnehmer für seine Satzpost findet.

Dies ist ein schwaches Bild der heutigen Lage von Schuldner und Gläubiger. Im Augenblick, wo sie sich ändert, wo Sicherheit und Regelmäßigkeit an die Stelle der Ungewißheit tritt, werden die Capitalien ihrem natürlichen Gesetze folgen, werden sich in erster Reihe den Hypotheken zuwenden, das heißt dem Grund und Boden, der Landwirthschaft, diesem Schutz und Schirm, dieser Nährmutter aller Staaten.

Warum zog sich das Capital vom Grundbesitz mehr und weniger zurück, warum suchte es eine andere Anlage? Nicht wegen des höheren, sondern wegen des rascheren und regelmäßigeren Zinsengenusses, der auf den Tag, ja zur bestimmten Stunde erfolgt, wie dies z. B. bei Staatspapieren der Fall ist. Dieser Regelmäßigkeit, dem hauptsächlichsten Augenwerk des Rentiers, opfert er oft die größere Sicherheit. Von dem Tage an, wo der Capitalist, der von seinen Renten lebt, auf den pünctlichen Eingang der Zinsen rechnen kann, wird er aufhören, seine Gelder mitunter auf Kosten der Klugheit und Sicherheit anzulegen.

Seine Rente von unbeweglichen Gütern mit größter Regelmäßigkeit zu erhalten — dahin geht der unabweisbare Wunsch, ja das ist die natürliche Berechtigung des Hypothekar-Gläubigers, und wie dieses Moment eintritt, wird eine durchgreifende Veränderung in der Vertheilung der Capitalien statthaben. Die „Vindobona“ ist berufen, diese Umwandlung zu bewerkstelligen. Die Hypotheken-Versicherung, welche sie einführt, beseitigt alle Schwierigkeiten, und räumt alle Hindernisse und Gefahren hinweg indem sie das Interesse des Capitalisten mit jenem des Grundbesitzers in Einklang bringt; sie bietet ihre Hilfe nicht nur demjenigen, der ein Darlehen aufzunehmen oder sein Geld auf Hypotheken darzuleihen gedenkt, sondern sie kann auch von denjenigen benützt werden, welche bereits Capitalien aufgenommen oder dargeliehen haben.

Die „Vindobona“ wendet sich an die Grundbesitzer und Capitalisten und sagt ihnen mit klaren Worten: Gegen Bezahlung einer Versicherungs-Prämie wird die Gesellschaft Gewähr leisten für die Regelmäßigkeit und Pünctlichkeit in der Abstattung der Interessen, sowie der Rückzahlung des Capitals, und dadurch, daß sie an die Stelle des Schuldners tritt, macht sie sich sogar anheischig, dem Gläubiger die fälligen Interessen zu den vertragsmäßigen Terminen unmittelbar zu berichtigen.

Die Prämie, welche die Gesellschaft bezieht, deckt die Gefahr, welche sie auf sich nimmt, das versicherte Capital oder die Zinsen bezahlen zu müssen, sowie allfällige Verluste, welche sie treffen können. Die Prämie, welche den Gläubiger vor materiellem Schaden und moralischen Nachtheilen bewahrt, dient zugleich der Gesellschaft als Vergütung für die Vorschüsse, die sie an Stelle des Hypothekar-Schuldners zu machen genöthigt werden kann, sowie für die allfälligen Proceßkosten und die Folgen der verzögerten Hereinbringung des Capitals, welche der Darleiher nicht mehr zu fürchten hat.

Hieraus geht unwiderleglich hervor, daß die Sicherheit pünctlicher Interessenzahlung die erste Frucht einer solchen Versicherung sein, und daß ferner der Gläubiger den Verzug der Capitalsrückzahlung zur Verfallszeit nicht mehr zu besorgen haben werde. Die Gesellschaft allein wird hiefür sorgen und die Gefahr tragen. Dem Gläubiger ist alles gesichert, Interessen und Capital, nicht minder als die Ruhe des Gemüthes, denn der regelmäßige Zinsengenuß ist durch die Gesellschaft sichergestellt, welche zu den festgesetzten Terminen statt des Schuldners auszahlt und ebenso ist das Capital vor jedem denkbaren Verluste geschützt; für ein Pfand sind nun deren zwei vorhanden; statt der einfachen Realbürgschaft und der Kasse der „Vindobona“, welche für die Erfüllung der Verpflichtungen des Schuldners einsteht.

Wenn es richtig ist, daß die Höhe des Zinsfußes mit der Gefahr des Verlustes am Capital in directem Verhältnisse steht, so läßt sich mit Zuversicht erwarten, daß bei Hypothekar-Darlehen, bei denen jene Gefahr durch die verdoppelte Garantie der Gesellschaft völlig beseitigt wird, der Zinsfuß herabgehen und das Angebot der Capitalien, die in Hypotheken Verwendung suchen, sich steigern werde.

Die „Vindobona“ stellt sich demnach als eine Anstalt dar, ebenso einfach in ihrer Grundlage, als fruchtbar und mannichfaltig in ihren Wirkungen; sie läßt sich kurz so definiren: sie kräftiget, erhöht und verdoppelt den Werth eines Hypothekarsatzes, indem sie der Schuld den Stempel der Regelmäßigkeit und Pünctlichkeit in den Zahlungen aufdrückt.

Sie wird daher binnen Kurzem bei der Mehrzahl der Capitalisten sowohl als der Grundbesitzer die gebührende Beachtung finden. Jedermann wird ihren Zweck, ihre Thätigkeit, ihre Entwicklungsfähigkeit, die Macht und Bedeutung des Unternehmens zu verfolgen und zu würdigen im Stande sein; in ihren Bureaux werden der Capital-Besitzer und der Geldbedürftige, werden Angebot und Nachfrage sich zusammen finden. Noch mehr, die Reichhaltigkeit der Offerte wie der Nachfragen wird es der Gesellschaft möglich machen, auf die in jedem einzelnen Falle obwaltenden besonderen Verhältnisse Rücksicht zu nehmen, die speciellen Anforderungen und Bedürfnisse zu befriedigen, und so eine Gleichmäßigkeit der Verzinsung, wie eine gleiche Vertheilung der auf Hypotheken auszuleihenden Capitalien herbeizuführen. Der Gläubiger wird nicht darauf bedacht sein müssen, die ihm verpfändete Realität, sowie die Person des Schuldners in der Nähe zu haben, denn was kümmern ihn diese, sobald die Gesellschaft für ihn wacht? Welcher Capitalist wird sich in Hinkunft mit einer einzigen Garantie begnügen, wenn es nur von ihm abhängt, sich eine zweite zu verschaffen! Fügt man noch die Leichtigkeit der Ablösung schon bestehender Forderungen, der Erneuerung aushaftender Darlehen hinzu, so wird man bald die Ueberzeugung gewinnen, daß die „Vindobona“ vollkommen berufen ist, die Aufnahme von Hypothekar-Darlehen zu erleichtern, die Sicherheit derselben zu erhöhen, den Werth der unbeweglichen Güter zu steigern, den Credit zu befestigen, Industrie und Ackerbau zu befördern, mit einem Worte, dem Besitz und der Arbeit hilfreiche Hand zu bieten, ohne irgendwie schädlich einzuwirken.

Möge folgende Betrachtung Eingang finden: Europa hat eine schwere Prüfung durchzumachen; die stärksten Geister sind davon getroffen; niemand sieht den Ausgang voraus. Wenn sich die Zeiten trüben und die Ereignisse verwickeln, so erschräcken die Capitalien und entziehen sich der Circulation. Dann erst wird die „Vindobona“ in ihrem hellsten Lichte glänzen, als eine Anstalt allseitiger Versicherung sowohl für die, welche zu zahlen, als für jene, die Zinsen und Capital einzufordern haben.

Die Gesellschaft befaßt sich auch mit dem Ankaufe von Hypothekar-Forderungen.

Capitalien auf gute Hypotheken werden aufgenommen.

Nebst der hypothekarischen Sicherheit bietet man als zweite Garantie eine Versicherungs-Police der **„Vindobona“**, welche Gewähr leisten für die Rückzahlung des Capitals, sowie für die **regelmäßige Abstattung der Interessen am jedesmaligen Verfallstage durch die Gesellschaft selbst.**

Anträge beliebe man mündlich oder schriftlich an die Direction der **„Vindobona“**, Wien, Stadt, am Hof Nr. 329, zu stellen.

K. K. THEATER IN KRAKAU
Unter der Direction des **Friedrich Blum.**
Samstag, den 3. März 1860.
Zum Vortheile des Hrn. Johann Schneiderhan.
Eine Judenfamilie.
Original-Characterbild in 4 Abth. von J. H. Mirani.

Am Sonntage den 4. März um 1 Uhr Mittags findet im **Redouten-Saale des k. k. Theaters ein** VOCAL- und **Instrumental-Concert** zum Besten der drei Krakauer Kleinkinder-Bewahranstalten statt.

Meteorologische Beobachtungen.

Tag	Stunde	Barom.-Höhe auf 0° Reaum red. in Parall. Linie	Temperatur nach Reaumur	Specifische Feuchtigkeit der Luft	Richtung und Stärke des Windes	Zustand der Atmosphäre	Erscheinungen in der Luft	Aenderung der Wärme im Laufe d. Tage von	bis
1	2	330" 14	+ 3·2	75	West mittel	Heiter mit Wolken		0·9	+ 4·6
	10	31 16	+ 0·7	83	„	trüb			
2	6	31 57	— 0·9	95	„ schwach		Nebel		

In der Buchdruckerei des „CZAS.“

Buchdruckerei-Geschäftsleiter: Anton Rother.